Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde von Oberösterreich
Schriftleiter: Dr. Franz Pfeffer

Jahrgang 15 Heft 2/3 April-September 1961

Inhalt

Seite

Ernst Burgstaller: Felsbilder und -inschriften im Toten Gebirge in Oberösterreich. Mit einem Geleitwort von Werner Kiesenhofer (Spital am Pyhrn), einem naturkundlichen Beitrag von Wilhelm Freh (Linz) und Maßaufnahmen von Ludwig Lauth (Micheldorf) 57

Walter Luger: Beiträge zur Musikgeschichte des Stiftes Lambach. II. Vom Barock bis zur Gegenwart 102

Hans Commenda: Unterhaltung in Obernberg am Inn um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert 125

Laurenz Schuster: Das Schloß Wittinghausen in der Geschichte und im „Hochwald" Adalbert Stifters 139

Herbert Jandaurek: Die Totenstraßen 143

Josef Ofner: Das Antlitz der Stadt Steyr im Jahre 1554 150

Helmine von Chezy: Eine Schafberg-Besteigung vor 130 Jahren 153

Norbert Grabherr: Der Burgstall („das Purchstal") 157

Franz Aschauer (†): Die erste „Eisenbahnbrücke" über die österreichische Donau 163

Gustav Brachmann: Zur oberösterreichischen Straßengeschichte 165

Josef Mittermayer: Die Mühlholzkapelle bei Lembach 171

Berichte

Vinzenz Janik: Die erdgeschichtliche Vergangenheit Oberösterreichs 177

Schrifttum

Hans P. Schad'n: Die Wasserburg Neydharting 180

Ernst Burgstaller: Linzer Stadtvolkskunde 182

Kurt Vancsa: Biographisches Lexikon von Oberösterreich 185

Hermann Kohl: Sechzig Jahre landwirtschaftlich-chemische Versuchsanstalt Linz 186

V. J.: Landwirtschaftlicher Wasserbau 187

Anhang

Biographisches Lexikon von Oberösterreich 189

Forschungen in Lauriacum 193

Zuschriften an die Schriftleitung:
Dr. Franz Pfeffer, Linz a. d. D., Bahnhofstraße 16, Ruf 26 8 71

Zuschriften an den Verlag:
Institut für Landeskunde von Oberösterreich, Linz a. d. D., Bahnhofstr. 16, Ruf 26 8 71

Druck: Oberösterreichischer Landesverlag, Linz a. d. D.

ausgeprägt ist (Abb. 23), ein ausführliches Gutachten von Archivrat Jäger-Sunstenau gebracht. Es stammt aus der Zeit um 1600, als die Freiherren von Landau die Herrschaft innehatten. Von den reichen Keramikfunden hebt der Autor, der einer der besten Kenner mittelalterlicher Tonware ist, nur einzelne besonders bemerkenswerte Stücke hervor, so eine aus dem Burggraben stammende, gut erhaltene Steinzeugkanne (Abb. 24), ferner Scherben von Tellern und flachen Schüsseln, die mit deckenden Schmelzfarben des 16. Jahrhunderts überzogen sind und altbäuerliche Ornamentik zeigen (Abb. 26). Eingehend behandelt werden die Töpfermarken, von denen etwa 20 Stück vorliegen (Abb. 27). Als Besonderheiten werden vermerkt: der Rand eines Eisentongefäßes mit zwei Marken eines fünfspeichigen Rades, aus dem frühen 15. Jahrhundert stammend (Abb. 25), und ein irdenes Gefäß mit dem Stempel N, das der Zeit um 1525 angehört (Abb. 28).

Im Schlußkapitel „rechtfertigt" der Verfasser seine Grabungstätigkeit und spricht allen Persönlichkeiten, die ihn gefördert und zum Gelingen seiner schwierigen Aufgabe beigetragen haben, den Dank aus.

Diesen bescheidenen Worten sei hier der Wunsch hinzugefügt, daß seine Freunde und Gönner dem erfahrenen Spatenforscher und gewiegten Gelehrten treu bleiben und ihm ermöglichen, seine weitausgreifenden Pläne zu verwirklichen, die sowohl für die Geschichte des Landes wie auch für die mittelalterliche Archäologie im allgemeinen und für die Burgenkunde im besonderen eine reiche Ausbeute versprechen.

Hans P. Schad'n (Wien)

Linzer Stadtvolkskunde*

Schon in der 1959 anläßlich seines siebzigsten Geburtstages vom Institut für Landeskunde von Oberösterreich herausgegebenen Würdigung der wissenschaftlichen Tätigkeit von Hans Commenda[1] wurde auf die große Zahl der oft weit ausgreifenden und umfangreichen Forschungen hingewiesen, die dieser der Volkskunde seiner Heimatstadt Linz gewidmet hat[2] und die nun in seinem neuen monumentalen Werk der „Linzer Stadtvolkskunde" ihre sinnvolle Zusammenfassung und Krönung finden.

Die Tatsache, daß auch in Österreich bereits mehr Menschen in Städten als auf dem Lande wohnen, stellt die Volkskunde seit geraumer Zeit vor die Aufgabe, in ihr Arbeitsgebiet im Sinne ihres Altmeisters H. W. Riehl auch den Lebensbereich der Städte einzubeziehen. Trotzdem sind beispielgebende Vorarbeiten, mit Ausnahme des schmalen Bändchens der einst sehr erfolgreichen „Wiener Volkskunde" von L. Schmidt[3], nicht vorhanden, so daß H. Commenda vor Bearbeitung des nahezu unabsehbaren und sehr verstreuten Quellenmaterials auch erst die Betrachtungsweise und Forschungsmethode für seine Untersuchungen festlegen mußte. In der Erkenntnis, daß die Volkskultur einer Stadt im wesentlichen durch ihre geographische Lage, ihre Geschichte und die Herkunft und Eigenart ihrer Bewohner bestimmt wird, und im weiteren, daß die für eine größere Zahl von Zeitgenossen als verbindlich betrachteten Elemente der Volkskultur stets von Gemeinschaften getragen werden, die in ihrer Gesamtheit das soziologische Gefüge des Gemeinwesens bilden, errichtet der Verfasser zunächst in einer scharf auf die entscheidenden Merkmale abzielenden Behandlung dieser Fragen das Fundament, auf dem er seine Linzer Volkskunde aufbaut. Kraftvoll wird die durch seine Lage bedingte wirtschaftliche und kulturelle Brückenstellung von Linz herausgearbeitet, in der Geschichte die sich deutlich abzeichnende Kontinuität der Siedlung seit der Prähistorie betont, die sich vielfach auswirkende Polarität der Verwaltung durch Landesherr, Landstände und Magistrat erörtert und in zahlreichen Belegen die internationale Geltung der Stadt, zu deren Oster- und Herbstmessen sich schon im Mittelalter Kaufleute aus weiten Teilen Europas versammelten, vor Augen geführt. Schließlich wird, in der für das ganze Werk bezeichnenden Ausrichtung auf die gegenwärtigen Verhältnisse, auch die Entwicklung aufgezeigt, die in den letzten Jahrzehnten die Stadt zu jenem Industriezentrum emporwachsen ließ, das es zur zweiten Hauptstadt Österreichs gemacht hat.

Für die Eigenart der Bevölkerung kann H. Commenda, fußend auf entsprechenden Voruntersuchungen, überzeugend nachweisen, daß sie zum überwiegenden Teil aus der unmittelbaren Umgebung der Stadt, vor allem aus dem Mühlviertel, oder wenigstens aus dem übrigen Oberösterreich stammt und deshalb als bodenständig und heimatverbunden bezeichnet werden muß, ein Umstand, der auch die zahlreichen Übereinstimmungen erklärt, die die volkstümlichen Überlieferungen von Linz mit denen des umgebenden Landes verbinden, wodurch Commendas Stadtvolkskunde in manchem zu einem Spiegelbild der Volkskultur des gesamten oberösterreichischen Raumes wird.

---

*Hans Commenda, Volkskunde der Stadt Linz an der Donau. Bd. I, Linz 1958, 360 Seiten; Bd. II, 1959, 390 Seiten.

[1] E. Burgstaller, Hans Commenda, ein Leben für die Wissenschaft. Linz 1959.

[2] Die Werke H. Commendas verzeichnet das Biographische Lexikon von Oberösterreich, herausgegeben vom Institut für Landeskunde von Oberösterreich, bearbeitet von M. Khil. 1. Lfg. (1955). Commenda Hans, Blatt 1—3.

[3] L. Schmidt, Wiener Volkskunde. Ein Aufriß. Wien 1940.

Wie umfassend Commenda seine Untersuchungen angelegt hat, zeigt endlich auch die Schilderung der Gemeinschaften, als welche neben jenen der einzelnen Stände — dem tonangebenden Adel, der wohlhabenden Bürger-Kaufmannschaft, den in Zünften zusammengeschlossenen Handwerkern, denen sich der vielfach differenzierte Stand der Arbeiter zugesellt — auch die Glaubens-, Schul- und Verteidigungsgemeinschaften besprochen werden, die jede für sich Züge eigenen Brauchtums entwickelt haben, die sich nach dem Gesetz vom Wechselspiel gehobenen und gesunkenen Kulturgutes gegenseitig befruchten und ergänzen.

Nach diesem über die eigentlichen Forschungsbereiche der Volkskunde hinausgreifenden, aber für das Verständnis des folgenden notwendigen Legen der Geleise entfaltet Commenda in abgerundeten Monographien die Hauptgruppen der Überlieferungsgüter: das Brauchtum (und in dessen Gefolge Volksglaube, Heilkunde, Volksrecht) und die sachlichen und schließlich auch die sprachlich-musikalischen Eigentümlichkeiten der Linzer Volkskultur, wobei aus einer überwältigenden Menge von Einzelbeobachtungen und Archivnachweisen Steinchen um Steinchen zu dem imponierenden Mosaik des volkstümlichen Lebens der Großstadt in Geschichte und Gegenwart zusammengefügt wird. Welche Mühe an die Sammlung des verarbeiteten Materials gewendet wurde, ahnt der Benützer des Werkes aus dem über 2000 Nummern zählenden Anmerkungsapparat, der fast ausschließlich den Quellenangaben dient, und dem sehr wertvollen, das ganze Werk aufschlüsselnden, 13 Seiten langen Stichwörterverzeichnis. Schon die Schilderung des Brauchtums zeigt, sehr im Gegensatz zu der weit verbreiteten Meinung, daß im Asphalt der Großstadt jedes volkstümliche Leben zum Erstickungstod verurteilt sei, eine überraschende Fülle von Motiven. Vielfach wird zur Geschichte zahlreicher noch heute blühender Bräuche aus Erstnennungen und Verbotsdaten ihre historische Tiefe nachgewiesen, so wenn u. a. das heute von der Katholischen Jugend mit großem Erfolg aufgenommene „Sternsingen" schon für die Jahre 1614, 1617 belegt wird, während 1633 den Bäckern und anderen „Umblauffenden Bartheyen" verboten wird, während der Weihnachtszeit die „Sternsingerey" und andere Bauernspiele aufzuführen, unter welch letzteren wohl Spiele vom Typus des Adam-und-Eva- oder des Vierstände- und Vierjahreszeitenspieles oder des Streites von Sommer und Winter gemeint sind, deren Lebendigkeit in Oberösterreich noch aus dem 19. und 20. Jahrhundert bezeugt ist. Zu der noch immer nicht ganz geklärten Entstehungsgeschichte des Christbaumes steuern die Rechnungen der Stadtpfarrkirche einen neuen Gesichtspunkt bei, wenn sie für die Jahre 1675 bis 1752, „höchstwahrscheinlich aber viel länger", einen Betrag von 30 kr für den Mesner ausweisen, der hiefür den „Kripplpaumb" (oder „Paumb zu dem Krippl") beizustellen hatte. Die Linzer Kirchenkrippen selbst erweisen sich als liebenswürdige Zeugnisse des Glaubenseifers der 1600 zur Durchführung der Gegenreformation hierher berufenen Jesuiten, die schon 1603 eine vielbestaunte Darstellung des heiligen Ereignisses von Bethlehem in der Minoritenkirche aufbauten, in der sie im selben Jahr bereits auch den Brauch der Errichtung eines „Heiligen Grabes" wieder aufgenommen hatten. Ihnen ist auch die zunächst von der Bevölkerung verhältnismäßig kühl aufgenommene Neugestaltung des Fronleichnamsumzuges wie (ab 1625) die Durchführung der in ihren Einzelheiten erschütternden Karfreitagsprozessionen mit dramatischer Darstellung der Leidensgeschichte des Herrn und Auftreten von Flagellanten, als auch die 1631 vollzogene Einführung der Auferstehungsprozessionen am Karsamstagabend zu danken. Seit 1679 sind in den Linzer Kirchenrechnungen auch „Palmpaumb" und „Palmpuschen" erwähnt; in das Jahr 1711 fällt die Stiftung der eigenartigen „Fallandacht", die am Gründonnerstag in der Karmeliterkirche großen Zulauf hatte, wo die „Vorstellung der Ängste Christi auf dem Ölberg" durch lebensgroße Marionetten in anschaulicher Weise agiert wurde. Ebenso aufschlußreich wie diese auch für die allgemeine Volkskunde interessanten Erstmeldungen sind die Verbote, die manches trotzdem bis auf den heutigen Tag am Leben gebliebene Brauchtum schon für das 18. Jahrhundert bezeugen, so die (allerdings bald wieder aufgehobene) Verpönung der Weihe des Dreikönigswassers (1787), der österlichen Speisenweihe (1784) oder des „Einblaselns" am Blasiustage (1786).

Von den weltlichen Festen sind vor allem die Fastnachtsveranstaltungen des Adels wohl bezeugt, zu denen im ausgehenden 17. Jahrhundert die in den Freihäusern abgehaltenen „Marenden" (Tanzunterhaltungen, bei denen eine Mahlzeit, daher der Name, gereicht wurde) und „Wirtschaften" gehörten, unter denen man die für die enge Verbundenheit des Adels mit dem bäuerlichen Brauchtum bezeichnende Aufführung von zum Teil in Mundart abgefaßten Spielen zu verstehen hat, in denen die ländliche Hauswirtschaft oder, wie 1684, das Treiben in einer „Rockenstube" dargestellt wurde. Nach mannigfachen Verboten öffentlicher Maskeraden im 17. Jahrhundert liegen für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts (1765, 1785) Belege für glänzende Schlittagen vor, in denen Maskierte in langem Aufzug außer den Darstellungen einer Bauernhochzeit auch Bilder aus dem Berufsleben bestimmter Stände wiedergaben, ganz ähnlich den noch bis in die Vorkriegszeit durchgeführten großen Innviertler Faschingszügen, in denen sich das adelige Vorbild auf bäuerliche Weise widerspiegelt. Nicht unerwähnt mag auch eine Dienstbotenordnung von 1756 bleiben, die ausdrücklich den Lichtmeß- und Jakobitermin als Wander- und Austrittszeiten bezeichnet, da Linz, wie 1860 der Begründer der oberösterreichischen Volkskunde Pater Amand Baumgarten dartut, an der Grenze des Verbreitungstermins des Lichtmeßtages („herenter der Traun") gegenüber dem Neujahrstermin jenseits dieses Flusses liegt und noch bei der Be-

fragung für den „Österreichischen Volkskundeatlas" 1956 aus den umliegenden Siedlungen dieser Tag als verbindlich bezeichnet wurde, im Gegensatz zu dem Jakobitermin, für den sich in Oberösterreich nur mehr eine Einzelmeldung aus dem südlichen Mühlviertel erbringen ließ, während er im anrainenden niederösterreichischen Grenzgebiet noch sporadisch verbreitet ist[4]. Zahlreich sind auch für das weltliche Brauchtum Verbote nachzuweisen; so wird 1771 das „Fasching begraben" verpönt, das sich aber in den Vororten noch mit zäher Kraft erhalten konnte, so daß es noch 1860 A. Baumgarten aus Steyregg beschreibt; 1753 wird den landschaftlichen Türstehern das Maibaumstecken untersagt; 1759 und 1829 das Abhalten von Sonnwend- und Johannisfeuern und 1829 endlich auch das Schießen in den Rauhnächten und bei Hochzeiten verboten.

Schon diese knappe Auswahl von Datumsangaben läßt erkennen, welchen Gewinn die allgemeine Volksforschung bereits aus der Lektüre des Abschnittes über das Jahresbrauchtum zu ziehen vermag, dem in gleicher Ausführlichkeit auch die Berichte über den Lebens- und Berufsbrauch folgen, ehe, wohl im Hinblick auf einschlägige Ausführungen von Fr. Lipp[5], in gedrängterer Darbietung die Abschnitte über „Linzer Tracht" und „Linzer Möbel" folgen, wobei in erster Linie die Ausbildung der Gold- und Flügelhaube linzerische Prägung und die speziell linzerische Spielform des im östlichen Oberösterreich verbreiteten barocken „Reiter-"Kastens behandelt wird. In der Beschreibung der Eigentümlichkeiten der Lokalkost, festgehalten in mehreren Linzer Kochbüchern, bildet Geschichte und Zubereitung der weltweit bekannten „Linzer Torte" den Hauptteil der Erörterung der kulinarischen Genüsse der Wohlhabenden, dem in geradezu kontrapunktischer Eindringlichkeit eine Beschreibung der ungefähr gleichzeitigen dürftigen Kost der Armen gegenübersteht, über die kein Geringerer als Georg Frh. v. Hohenegg 1742 berichtet, daß sie „fast gemainiglich mit häbern Kleyen Brod, bey Missrath und theyren Zeiten aber teils Orthen (wie ich selber mit Augen gesechen und dergleichen Brod annoch bey mir verwahrter habe) von Stroh, Aicheln, hewblumen tröber-stöckhen und sogar von Haar-Pollen gebachen Brod den Hunger Stillen".

Wie dies für mehrere Erscheinungen im Volksleben und Brauchtum nachgewiesen ist, zeigt auch die Verbreitung bestimmter Motive in Lautstand und Wortschatz der oberösterreichischen Mundart eine ziemlich klare, räumliche Gliederung, indem den nach den Herden sprachlicher Erneuerungsbewegungen, Wien bzw. München, im Osten und Westen gelegenen Grenzstreifen eine Beharrungszone in der Landesmitte, ungefähr den Raum des ehemaligen Schaunburger Ländchens umfassend, gegenübersteht, zu dem einst auch der Bereich der Stadt Linz gehörte, ehe sich sprunghaft verbreitende wienerische Merkmale auf die Färbung der lokalen Umgangssprache Einfluß gewannen.

Mit der Schilderung der Volksdichtung, einem der Hauptarbeitsgebiete des Verfassers, dem Oberösterreich bedeutende Werke zur Geschichte seiner Mundartdichtung verdankt, eröffnet Commenda das weite Feld der geistigen Volksgüter in ihren verschiedenen Erscheinungsformen. Wie in den meisten übrigen Kapiteln stellt der erfahrene Volksbildner und Methodiker dabei jedem Abschnitt eine knappe, das Wesentliche kennzeichnende Einführung voraus und gibt am Schluß in einer ebenso präzisen Zusammenfassung das Resultat seiner Untersuchung, was die Aufnahme des dargebrachten umfangreichen Materials erheblich erleichtert und vertieft. Eindrucksvoll sind die Schilderungen der mannigfachen Entwicklungseinflüsse auf das Volkslied und die Volkserzählung in Linz und die Behandlung der frühen Drucke in den vier Offizinen (von denen heute noch die Wimmersche und die des jetzigen Landesverlages tätig sind, der auch die Konzession des berühmten Verlages Ph. Kraußlich übernommen hat), durch die Linzer Erzeugnisse weithin verbreitet wurden. Ein eigener kleiner Abschnitt ist auch dem bekannten Lied von den „Linzer Buam" gewidmet, für das Commenda wahrscheinlich macht, daß es auf ein alpines Lied (mit Hinweisen auf das steiermärkische Liezen) zurückgeht. Aufs engste mit dem kulturellen Leben der breiten Massen der Bevölkerung verknüpft ist seit eh und je das Schauspiel, für das der Verfasser geistliche Schauspiele in Linz seit dem Mittelalter annimmt (1280 Osterspiel in St. Florian), auf die in weiterer Nachfolge auch die Marionettenspiele der einst auch in Linz beliebten Krippentheater zurückgehen, deren letztes sich in Steyr bis heute erhalten hat. Waren die Veranstaltungen der adeligen Akademien und der lateinischen Schuldramen der Renaissance und Barockzeit vor allem nur den gehobenen Ständen zugänglich und verständlich, eroberten die englischen Komödianten, die bereits 1600 in Linz gastierten, und ihre deutschen Nachfolger bald das Herz des gemeinen Mannes, das sich insbesondere der „Lustigen Figur" zuwendet, die auch die Hauptrolle in den seit 1676 bezeugten Puppenspielen (erhalten hat sich von ihnen nur die Figur des „Linzer Kasperls" im oö. Landesmuseum) spielt und dort stets auf ein begeisterungsfähiges Publikum rechnen kann. Wo das Volk aber nicht nur sich unterhalten läßt, sondern sich aktiv auch selber unterhält, erblüht das reiche Feld der musikalischen Betätigung, für deren Pflege Commenda neben der Musikerziehung in der adeligen Landschaftsschule und durch die kirchlichen Chormeister vor allem auf die Organisationen der Landschaftstrompeter und Heer-

[4] Vgl. Österreichischer Volkskundeatlas. Unter dem Protektorat der Akademie der Wissenschaften im Auftrag der Kommission für den Volkskundeatlas herausgegeben von E. Burgstaller und A. Helbok. 1. Lfg. Linz 1959, Bl. 5 und 6. Dienstbotentermine.

[5] Fr. Lipp, Linz und die österreichische Volkskultur. Jahrbuch der Stadt Linz 1955. S. 359 ff.

pauker und des städtischen Turnermeisters und seiner Gesellen verweist. Für den letzteren ist eine Dienstordnung von 1698 nicht uninteressant, derzufolge er, wie dies auch heute wieder in Stadt und Land allenthalben geschieht, zu Weihnachten, „wenn die Leute aus der Pfarrkirche von der Mette kommen", vom Turme zu blasen hat, während ihm andererseits das Recht der „Weihnachtsrecordation" zusteht, d. h. die Freiheit, in der Weihnachtszeit mit seinen Gesellen vor oder in den Häusern aufzuspielen und dafür Gaben in Empfang zu nehmen, ein Brauch, der auch heute noch von Bauernkapellen und vielfach auch von Mitgliedern des Kirchenchores praktiziert wird. Daß aber von der Volksmusik Oberösterreichs auch eine entscheidende Anregung für die Entwicklung der europäischen Musik und vor allem der Tanzmusik ausgegangen ist, zeigt die ausführliche Würdigung der aus dem Land in die Stadt ziehenden Landla- und Bratlgeiger, von denen manche namentlich bekannte Gruppe unter der Bezeichnung „Linzer Geiger" auch nach Wien gelangte, dort in den Vororten aufspielte und sowohl durch ihren Klangkörper anregend für die Ausgestaltung der bekannten Schrammel-Musik wurde, als auch in dem von ihnen vermittelten Musikgut für den unter den genialen Schöpfungen von Lanner und Strauß von Wien aus die Welt erobernden Walzer[6].

In einem abschließenden Kapitel behandelt Commenda endlich auch die Formen der kleinen und großen Festgestaltung im Leben der Linzer, deren höchste Blüte die glanzvollen Erbhuldigungen für die neuen Fürsten bildeten, die, da die Landesherren meist zugleich auch deutsche Könige oder Kaiser waren, in ihrem Ritual und in ihren Volksbelustigungen jenen der Königskrönung in Frankfurt glichen, so daß sich auch in den Formen dieser höchsten Feste ein neuerlicher Beweis für die große Bedeutung der Stadt abzeichnet, der man, wie Commenda unwiderleglich nachweist, zu Unrecht mit Beharrlichkeit lange genug Spießbürgerlichkeit und Hinterwäldlertum „in der Provinz" nachsagte.

Ist mit der „Linzer Stadtvolkskunde" nun endlich auch eine wahrhaft bahnbrechende Publikation zur wissenschaftlichen Erfassung dieses neuen Aufgabengebietes der Volkskunde entstanden, so darf sie, wie dies auch ihr Verfasser betont, aber nicht auch gleichzeitig als ein Abschluß bezeichnet werden. Sie fordert vielmehr mit ihrer gewichtigen Materialsammlung Detailuntersuchungen geradezu heraus und regt, wie der große Widerhall beweist, den schon der erste Band im In- und Ausland gefunden hat, vielerorts dazu an, dem Linzer Beispiel zu folgen.

Ernst Burgstaller (Linz)

[6] Über die Bedeutung dieser Linzer Musikanten s. auch K. M. Klier, „Linzer Geiger" und „Linzer Tanz" im 19. Jahrhundert. Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1956, 1 ff.

Biographisches Lexikon von Oberösterreich*

Das an dieser Stelle („OÖ. Heimatblätter" 1957, S. 73f.) angezeigte und kritisch gewürdigte Lexikon wird mit einer begrüßenswerten Regelmäßigkeit fortgesetzt. Daß bisher keine einschneidenden und den Gebrauch erschwerenden Änderungen vorgenommen werden mußten, beweist, wie wohlüberlegt dieses Unternehmen geplant war. Es liegen bis nun 5 Lieferungen mit 113 Biographien und bereits zwei von den angekündigten Sonderpublikationen (Ernst Burgstaller: Hans Commenda — Wilhelm Jenny: Rudolf Wernicke) vor. In drei Jahren eine erstaunliche und bewundernswerte Leistung, wenn man die Fülle des Materials und die Mühe, Zähigkeit und Geduld bedenkt, die Martha Khil für seine Bearbeitung aufwenden mußte.

Wenn man das Geleistete überblickt, mag vielleicht ein Bedenken nicht unausgesprochen bleiben. Das Bestreben nach Vollständigkeit und das großzügige Entgegenkommen der Herausgeber in Ehren, die Eitelkeit hat sich in der Selbstbeurteilung von Funktionen, Ehrenstellen, Auszeichnungen, von Werken, Aufsätzen und Gelegenheitsarbeiten zuweilen so arg ausgetobt, daß der Einsichtige den Unterschied zwischen mancher großsprecherischen und der bescheidenen Lebens- und Leistungsschau peinlich empfindet. Man muß auch hier feststellen: weniger ist oft mehr und würde vor allem der Entlastung des Gesamtwerkes dienen. Auch mit der Aufzählung von noch nicht erschienenen oder gar erst geplanten Arbeiten ist es schwierig, weil der Autor oft den Titel ändert oder der Plan nicht zur Ausführung kommt. Es ist nicht leicht, hier Rat zu schaffen, doch müßten m. E. diejenigen, die zur Ausfüllung der Fragebogen eingeladen sind, strenger angehalten werden, nur die wesentlichen, wesentlich Neues oder neue Gesichtspunkte bringenden Arbeiten anzuführen bzw. von der Nennung bloß geplanter Werke überhaupt Abstand zu nehmen. Nur dadurch kann vermieden werden, daß manches unüberschaubare „Sammelsurium" das hohe Niveau dieses Lexikons drückt.

In den Lieferungen 3 bis 5 wurden aufgenommen: Friedrich Berndt, Johann Blöchl, Franz X. Bohdanowicz, Gustav Brachmann, Franz Brosch, Engelbert Daringer, Richard Diller, Herbert Dimmel, Otto Dischendorfer, Hans Gottschalk. Alois Gruber, Walter Hahland, Karl Häupl, Erwin Hainisch, Ernst Hamza, Leo Hauska, Toni Hofer, Kurt Holter, Franz Jaeger, Herbert Jandaurek, Karl Jax,

*Herausgegeben vom Institut für Landeskunde von Oberösterreich, bearbeitet von Martha Khil. Lieferung 3—5.